

# Glaubensbotschaft mit stillen Momenten

**Liederhalle** Helmuth Rilling dirigiert leichtfüßig Händels „Messias“ zur Eröffnung des Musikfestes Stuttgart. *Von Markus Dippold*

---

Dieser „Messias“ hat mit falsch verstandenem Barockprunk wenig zu tun. Straff und energiegeladen klingen die kurzen Auftakte, flüssig ist das Tempo der Einleitung zu Händels großem Oratorium. Helmuth Rilling setzt bei der Eröffnung des Musikfestes Stuttgart in der Liederhalle auf eine leichtfüßige Lesart mit schnellen Tempi, transparentem Klang und prägnanter Artikulation. Dem Jubeljahr des in England zu Ruhm gekommenen Deutschen zollt die Stuttgarter Bachakademie Tribut und setzt das wohl populärste Werk Georg Friedrich Händels an den Anfang des zweiwöchigen Festivals.

Und dieser „Messias“ ist ein beredtes Beispiel dafür, dass auch Rilling, der künstlerische Leiter der Bachakademie, sich den Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis nicht verschließt. Die Strei-

cher des Festivalensembles bestechen an diesem Abend durch eine schlanke, konsequent vibratofreie und obertonreiche Spielweise, die das Klangbild öffnet und trotz der schnellen Tempi und virtuosen Figuren in den komplexen Fugen das Innenleben der Partitur offenlegt.

Das führt im Ergebnis zu beinahe paradoxen Momenten. Der tänzerische erste Chor „And the glory of the Lord“ oder die große Chorfüge „For unto us a child is born“, die beide das Weihnachtswunder der Geburt Jesu feiern, jubeln elegant, bescheiden und ätherisch. Der Dirigent Rilling setzt nicht auf die Überwältigungsgeste vordergründiger Freude, sondern sucht das Wunder im überirdisch entrückten Klangbild, das vor allem von den famosen jungen Sopranistinnen (Choreinstudierung: Kathy Romey) lebt.

Leichtfüßig tummeln sich die Sängern in höchsten Lagen, kurven mit bestechender Präzision durch die endlosen Koloraturketten und halten die Silbrigkeit dieses Chorklangs mühelos bis zum Ende durch. Damit sind sie ihren Chor-Kollegen des aus aller Welt zusammengetrommelten Festival-Ensembles deutlich überlegen, vor allem die Bässe wirken wenig homogen, tun sich mit Rillings schnellen Tempi hörbar schwer.

Doch Helmuth Rilling geht es um mehr als die hier vielfach demonstrierte technische Leistungsfähigkeit seiner jungen Mitstreiter. Er sucht nach den fundamentalen Glaubens-Botschaften inmitten dieses virtuosens Jubels. Fündig wird er beispielsweise in der ersten Sopran-Arie „Rejoice“. Plötzlich brechen die halsbrecherischen Koloraturen ab, die Robin Johannsen punktgenau und mit hellem Timbre zelebriert, und beim Wort „Peace“ wird die Musik atemraubend still.

Momente wie dieser Friedenswunsch gibt es einige an diesem Abend, etwa die

große Alt-Arie des zweiten Teils, in der Daniel Taylor das Leiden der Christus-Figur mit herbem Tonfall schmerzhaft deutlich macht. Das mündet konsequent in die für diesen Abend wichtigste musikalisch-theologische Botschaft: Christus ist wieder aufstanden, und den Gegensatz von Leben und Tod musiziert das Ensemble im dritten Teil des Oratoriums aufwühlend. Nach dem im Tempo erstaunlich zurückhaltenden „Halleluja“ ist der A-cappella-Satz „Since by man came death“ der eindrucklichste Moment des Konzerts. Das fügt sich interpretatorisch zu den triumphalen Bass-Arien, die Michael Nagy mit kernigem Timbre und großem Ton majestätisch singt, während der Tenor James Taylor eher durch die häufig enge Tongebung und stilfremde Verzierungen auffällt.

Nach dem finalen „Amen“-Jubel kennt die Begeisterung im vollen Beethovensaal keine Grenzen, Rilling und seine jungen Musiker werden mit langanhaltenden Ovationen für diesen beeindruckenden Festivalsauftritt gefeiert.